

Schwimmen lernen

„Endlich wieder zu Hause!“ Mit einem lauten „Rums“ knallte Mum die Haustür hinter mir ins Schloss. Ich überlegte kurz ob ich ihr widersprechen sollte, entschied mich dann aber dagegen. Selbst den Umständen, namens James – ich weiß alles besser – Falskin, entsprechend war es hier allemal besser als in diesem lärmenden Flugzeug. Mir war noch immer schlecht wenn ich an die Landung dachte. Die Stewardess hatte mir gleich fünf Plastiktüten holen müssen und ich konnte es ihr noch nicht einmal verübeln, dass sie mich dabei anstarrte als wäre ich eine Außerirdische.

Ich guckte mich um. „Ist der Hase nicht da?“, erkundigte ich mich.

„Wie oft soll ich dir noch sagen, dass du ihn nicht so nennen sollst?“ Mum sah mich marnend an, „Aber um deine Frage zu beantworten: Nein James ist gerade nicht da“. Das sie das Wort „James“, dabei extra betonte entging mir nicht und ich konnte ein Seufzen nicht unterdrücken. Hase war noch eindeutig der freundlichste Name für Mums neuen Freund und passte abgesehen davon perfekt zu seinen hervorstehenden Zähnen und der etwas zu runden Gesichtsform. Noch immer fragte ich mich wie Mum - meine Mum, die mit ihren blonden Engelslocken einfach umwerfend aussah - mit so einem kahlköpfigen Idioten zusammen kommen konnte.

„Ich ruf kurz Lotta an“, brummte ich also und verschwand in meinem Zimmer. Leider kam dieses mir nach einem dreiwöchigem Hotelurlaub auf Mallorca nur noch unordentlicher vor und ich hatte das dringende Bedürfnis, sofort rauszurennen. Vielleicht war das Flugzeug ja doch nicht so schlimm. Immerhin war es - zumindest bis zur besagten Landung - echt ordentlich gewesen.

Ich kramte mein Handy aus dem Gepäck hervor und tippte Lottas Nummer ein. Es war mir tatsächlich, auch nach fast einem Jahr, das ich sie jetzt kannte, noch immer ein Rätsel wie ausgerechnet sie meine beste Freundin werden konnte.

Okay, waren wir ehrlich, womöglich hatte es einfach daran gelegen, dass die wenigsten sich auch nur ein bisschen Mühe mit mir gegeben hatten und Lotta sich nicht darum gekümmert hatte was die anderen wohl von ihr dachten, als sie sich in der Kantine neben mich gesetzt hatte.

Jetzt, als sich ihre etwas zu schrille Stimme am Telefon meldete, überlegte ich schon, wie ich ihr wohl am besten beibringen sollte, dass wir weder gekidnappt noch ausgeraubt worden waren oder sonst irgendwas spannendes erlebt hatten (geschweige denn, auch nur einen süßen Jungen kennengelernt), doch all das blieb aus. Stattdessen musste ich mir mindestens 20 Namen von neuen Schülern, und deren Hobbys, in einer solchen Geschwindigkeit anhören, dass mein Kopf verdächtig brummte, als ich auflegte. Nach genau 48 Minuten pausenloses Reden (ich hatte heimlich auf die Uhr geguckt), war Lotta dann endlich auf die Idee gekommen sich nach meinen Ferien zu erkundigen, und so musste ich ihr alles von unserem Urlaub erzählen. Als ich zu dem Punkt gekommen war, dass meine Mutter mich nicht auch nur ein einziges Mal, im Meer baden gelassen hatte, war Lotta total ausgerastet.

„Ihr fliegt nach Mallorca, in ein Hotel am Strand und deine Mutter, lässt dich nicht einmal ins Wasser! Ich meine, dann könnt ihr ja gleich in die Berge fahren, oder?“, hatte sie in einer solchen Lautstärke geschrien, dass ich, auch als ich das Telefon fünfzig Zentimeter vom Ohr entfernt hielt, Angst hatte, mein Trommelfell könne platzen. Tatsächlich hatte ich über das, was Lotta gesagt hatte auch schon nachgedacht, doch egal wie meine Überlegungen waren, ich war zu keinem Schluss gekommen. Gut, mein Vater war ertrunken und einerseits konnte ich Mum ja auch verstehen, sie hatte einfach Angst um mich. Jedoch war das ganze passiert als ich ein Jahr alt war, und somit jetzt beinahe 14 Jahre her. „Mann, Ari, egal wie dolle Angst deine Mum um dich hat, es ist doch auch keine Lösung, dass du nicht schwimmen kannst. Im Ernstfall wäre somit schließlich niemandem geholfen, oder?“, sagte Lotta, jetzt wieder in normaler Lautstärke. Eine eile waren nr merkwürdige Geräusche zu hören, dann meldete sich Lotta wieder: „Okay, ich habe eine Idee. Was hast du heute noch vor?“

Ich überlegte. „Wir sind gerade erst nach Hause gekommen. Ich wollte eigentlich noch meine Tasche

ausräumen, und...“,

„Super, deine Tasche kann warten. Ich bin in zehn Minuten bei dir. Zieh dir am besten einen Badeanzug drunter. Obwohl, du hast wahrscheinlich keinen, ich bring dir einen von meinen mit“, unterbrach mich Lotta, und bevor ich noch widersprechen konnte, hatte sie schon aufgelegt.

Lotta hatte nicht gelogen. Zehn Minuten später stand sie vor unserem Haus und eine weitere halbe Stunde später hatten wir es uns mit einer Picknickdecke auf dem Rasen des Schwimmbads bequem gemacht. Da Lotta es für sicherer gehalten hatte, meiner Mutter nichts zu erzählen, hatte ich ihr gesagt, dass wir in den Park gehen würden. Wenn es mir vorhin noch richtig vorgekommen war, so packte mich jetzt eine Welle von Schuldgefühlen.

„Wenn meine Mum erfährt, dass ich hier bin, habe ich bestimmt für den Rest meines Lebens Hausarrest“, stöhnte ich, während Lotta mir den Rücken eincremte.

„Jetzt hör doch mal ganz kurz auf zu jammern und versuch wenigstens mal es zu genießen“, wies mich Lotta zurecht. Sie war gerade dabei, ihre kastanienbraunen Locken zu bändigen und sie anschließend zu einem Pferdeschwanz zusammen zu binden. „Wenn du jetzt noch einmal was sagst, muss ich dich leider ins Wasser schmeißen, und glaub mir, dann ist es mir egal ob du jetzt schwimmen kannst oder nicht“, fügte sie mit einer so ernsten Miene hinzu, dass ich grinsen musste. Lotta sprang auf: „Also, worauf wartest du noch?“ Etwas widerwillig ließ ich mich also von ihr mitschleifen. Eine Entscheidung, die ich später noch bitter bereuen würde.

Entgegen meiner anfänglichen Bedenken fing es mir, nach einer ausgiebigen Wasserschlacht an, Spaß zu machen. Das Wasser war nach einer Weile gar nicht mehr so kalt und auch die Mütter, die uns beobachteten (da wir uns noch immer im Babybecken befanden) störten mich schon bald gar nicht mehr.

Ich ließ mich auf den Beckenrand plumsen, Lotta mir hinterher. „Und? So schlimm ist es doch gar nicht oder?“, fragt sie. Ich grinste, was für meine beste Freundin Antwort genug war: „Also, bist du bereit?“

„Für was?“, erkundigte ich mich, war mir jedoch schon fast sicher wie die Antwort lauten würde.

„Naja, du willst doch jetzt nicht ernsthaft die ganze Zeit in diesem Babybecken verbringen, oder? Ich dachte, wir sind hier damit du schwimmen lernst“, bestätigte Lotta meine Vermutung.

Ich winkelte die Beine an und schlang meine Arme um sie. Das ich mit fast 15 Jahren noch immer nicht schwimmen konnte war ein wunder Punkt bei mir. Manchmal hasste ich meine Mutter dafür, dass sie es mir nie beigebracht hatte.

Lotta beobachtete mich gespannt von der Seite: „Und? Machst du es?“

„Ja.“

Ich wusste nicht wieso ich mich dafür entschieden hatte, doch es kam mir auf einmal richtig vor. Mein Vater war ertrunken, aber das nur, da er vom Fluss mitgerissen worden war. Hier gab es keine Strömung und für den Ernstfall Bademeister, die mich aus dem Wasser holen würden. Mir konnte nichts passieren. Auch Lotta schien meine Entscheidung zu gefallen. Ich wusste nicht ob es mir nur so vorkam oder ob sie tatsächlich sogar noch ein kleines bisschen aufgeregter als ich war.

Das große Becken war wesentlich voller und erst als ich langsam, einen Fuß vor den anderen setzend, ins Wasser stakste, wurde mir vollkommen bewusst, was ich hier tat.

Mir kann nichts passieren. Diese Worte wiederholte ich immer und immer wieder, so wie ein beruhigendes Mantra, doch als ich mich langsam auf den Bauch gleiten ließ, schwand auch das letzte bisschen Mut. Wäre Lotta nicht da, hätte ich vermutlich gekniffen, doch so versuchte ich einen Schwimmzug. Das Wasser prickelte auf meiner Haut, als ich etwas hilflos einen Beinschlag versuchte.

„Gar nicht schlecht“, meinte Lotta. Ihre Hände lagen unter meinem Bauch und verliehen mir somit

wenigstens ein bisschen Sicherheit. Ich wagte also noch einen Schwimmzug und war erstaunt, als es einigermaßen gut klappte. „Du kannst es!“, rief Lotta und wären wir gerade nicht im Wasser gewesen, wäre ich ihr vermutlich um den Hals gefallen. So begnügte ich mich damit, sie anzustrahlen. Ein glückliches Kribbeln machte sich in mir breit. Eigentlich war Schwimmen (oder besser gesagt, sich über Wasser halten) gar nicht so schwer. Ich wandte mich wieder Lotta zu und erschrak, als ich in das Gesicht meiner Freundin sah.

Aus ihrem Blick war jegliche Begeisterung gewichen und sie starrte mich aus großen Augen an. Was sollte das denn jetzt? Freute sie sich denn gar nicht für mich? Ich wollte den Mund öffnen, um sie nach ihrem plötzlichen Stimmungswandel zu fragen, doch heraus kam nur ein Quieken, das schon fast nach irgendeinem Tier... Moment...

Ich schaute an mir herab und erstarrte. Das konnte doch nicht sein...

Dort, wo meine Beine waren, oder vielmehr dort, wo sie hätten sein sollen, prangte eine dunkelgraue, fast schwarze Flosse. Ich wollte nach Luft schnappen, doch mir floss lediglich Wasser in den Mund. Ich brauchte Luft! Immer wieder tauchte ich auf, nur um kurz darauf wieder unter zu gehen.

„Du musst an deine menschliche Gestalt denken!“, hörte ich Lottas Stimme rufen. Was meinte sie damit? Und wieso, glaubte ausgerechnet sie zu wissen, was in meiner Situation zu tun war?

Bevor ich noch weiter darüber nachdenken konnte, tauchte ich wieder unter. Das Wasser schlug über meinem Kopf zusammen und ich fühlte mich wie in einer Waschmaschine, die man in den Schleudergang gelegt hatte.

„Bitte Ari! Mach einfach was ich dir sage und konzentrier dich verdammt nochmal!“, rief Lotta erneut, doch ich hatte das Gefühl, sie nur durch ein immer dichter werdenden Nebel zu hören. Die Welt um mich herum verschwamm und ich versuchte mich mit aller Kraft an einem Gedanken fest zu klammern. Vor meinen Augen erschien ein lachendes Abbild von mir selbst.

Als ich erwachte, beugten sich sofort zwei Gesichter über mich. Ein besorgtes, welches meiner Mutter gehörte und ein schuldbewusstes, das ich Lotta zuordnete.

„Wie geht's dir, mein Spatz?“, erkundigte sich meine Mum und in ihrer Stimme schwang soviel Sorge mit, wie ich es noch nie bei ihr gehört hatte.

Ich versuchte, mich aufzusetzen, bereute es aber sogleich. Mein Kopf schmerzte und ich fühlte mich schwach und zerbrechlich. „Was ist mit mir passiert?“, fragte ich, war mir aber ziemlich sicher, dass nur ein Krächzen rauskam. Umso erstaunter war ich also, als meine Mum mir antwortete: „Ich verspreche dir, dass ich dir alles erkläre, aber jetzt müssen wir erstmal hier weg“. Mum deutete mit einer ausladenden Geste auf die Leute, die uns von ihren Decken aus unverholen anstarrten. Auch Mum betrachtete mich kurz. „Kannst du alleine gehen“, fragte sie.

„Blöde Frage! Seh ich so aus?“, zischte ich.

Lotta war es, die mir stumm die Hand reichte und ich ließ mich von ihr auf die Beine ziehen.

Den Weg zum Auto stützen mich Mum und Lotta, doch außer ein paar Mal ein: „Achtung Stufe“, war nichts zu hören. Auch auf die Fahrt verlief ohne einen einzigen Wortwechsel und die Stimmung war zum Zerreißen gespannt.

Erst als wir bei uns zu Hause am Küchentisch saßen und meine Mutter Teewasser aufgesetzt hatte, wagte ich es wieder zu reden. „Also, was ist da passiert? Was ist los mit mir?“, wollte ich wissen und war erleichtert, als ich feststellte, dass sich meine Stimme nur noch ein klein wenig kratzig anhörte. Obwohl das im Moment wohl mein kleinstes Problem war...

Lotta setzte sich neben mich, machte jedoch keine Anstalten mich aufzuklären.

Ein paar Augenblicke lang herrschte wieder ein unangenehmes Schweigen, dann ergriff Mum das Wort: „Ich hätte es dir wahrscheinlich schon viel früher sagen sollen, aber...Ach weißt du, ich wollte einfach, dass du eine unbeschwerte Kindheit haben kannst. Es tut mir wirklich leid, das musst du mir glauben...“.

Ich wartete, dass sie fortfuhr, doch meine Mutter schwieg. Ich musste stöhnen. „Ich würde dir ja echt gerne glauben, doch vorher wäre es wohl doch hilfreich, wenn mir irgendjemand mal mitteilen würde, worum es hier überhaupt geht. So in einfachen, klaren Sätzen“, startete ich also notgedrungen einen zweiten Versuch.

Mum raufte sich die Haare. „Das was vorhin passiert ist...du..also du...“, druckste sie herum, wurde dann aber von Lotta unterbrochen: „Du hast dich verwandelt“, informierte mich diese knapp.

Ich starrte sie an. Dieser Gedanke war mir auch auf der Autofahrt unentwegt im Kopf umher gespuht, doch ich hatte es nicht einsehen wollen. Ich hatte es mit der Begründung, dass so etwas komplett unlogisch und somit auch unmöglich war, abgetan. Doch jetzt, wo es jemand aussprach, kam mir die Tatsache nicht mehr ganz so unvorstellbar vor.

Auch Mum schien wieder zu ihrer Sprache zurückgefunden zu haben:

„Du bist ein Seawalker, Ari. Wie alle Gestaltwandler hast du zwei Gestalten. Zu einem Teil bist du ein Mensch und zum anderen... Zum anderen Teil bist du ein Delfin... Ein Schwarzdelfin um genau zu sein. Aber das ist ja eigentlich egal, ich meine Delfin ist Delfin, und...“, weiter hörte ich nicht zu. Das alles war absurd... So absurd, dass ich jeden Moment damit rechnete, aufzuwachen, und doch wurde ich das Gefühl nicht los, dass das, was meine Mum mir versuchte zu erklären, die einzige Erklärung für das ganze hier war.

Lotta und Mum sahen mich erwartungsvoll an. „Ich weiß, es muss schwer sein, das jetzt alles zu glauben, also sollte ich wohl besser von ganz vorne anfangen. Du musst wissen, dass dein Vater und ich auch Seawalker sind. Wir haben dich an Land geboren und beschlossen, bis du ein paar Monate alt warst auch dort zu bleiben. Der anfängliche Plan war, dass wir nach dieser Zeit wieder zurück ins Meer ziehen würden, doch zumindest ich begann dieses zweite zu Hause zu mögen.

Du musst verstehen, ich hatte mir hier einen Job gesucht und Freunde gefunden. Dein Dad dagegen... Er hat dieses Leben gehasst. Er hat eine Strichliste geführt und hat für jeden Tag, den er hier gemeistert hat ein Kreuzchen gemacht...“, bei diesen Worten lächelte Mum schwach.

„Als es dann an der Zeit war zu gehen, habe ich ihn versucht zu überreden, hier zu bleiben, doch er blieb hartnäckig“, fuhr sie fort. Die nächsten Worte schienen sie einige Überwindung zu kosten:

„Nach einem langen Streit, haben wir uns entschlossen, dass er zurück zum Schwarm gehen würde, während ich mit dir hier blieb. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört“. Mums Miene war jetzt undurchdringlich und ich hätte mich gerne einfach in ihre Arme geworfen, doch dafür lag einfach zu viel zwischen uns. Mein Leben hatte durch sie bis zu eben diesem Zeitpunkt auf einer einzigen Lüge basiert.

Lotta, die seit Mums Erzählungen kein Wort mehr gesagt hatte, straffte sich und sie nippte an ihrem Tee. Mum, die Lotta ebenfalls vergessen haben zu schien, musterte sie kühl: „Hälst du es nicht auch für schlauer, Ari zu erzählen, dass das Mädchen, was sie für ihre beste Freundin gehalten hat, nicht mehr ist als ein Spionin, die nur wegen ihrer Identität hier ist?“, fragte sie in einem unschuldigem Ton.

Ich schnappte nach Luft: „Du bist was?“

Lotta blickte mich verzweifelt an. „Ich... Es gehört zu unserer Ausbildung dazu, dass wir ein Jahr lang jemanden beobachten. Jemanden, von dem sie denken, dass er möglicherweise ein Seewalker ist. Mir haben sie dich zugeteilt und naja..ich dachte, das ganze wäre womöglich einfacher wenn ich dir nahestehen würde zumal dich deine Mutter ja eh nie ins Wasser gelassen hat...“.

An diesem Punkt stoppte ich sie. „Wen meinst du mit sie? Und wieso können sie dir vorschreiben, was du zu tun hast?“, meine Stimme überschlug sich fast. Das war einfach zu viel für meine eh schon überstrapazierten Nerven.

„Es gibt Schulen für Wandler wie uns. Dort können wir alles lernen, was wir wissen müssen. Damit eben sowas wie gerade im Schwimmbad nicht mehr passiert. Ich wusste schon von kleinauf, dass ich ein Seawalker bin. Bei mir halb Mensch, halb Clownfisch.“

Kannst du mir noch folgen?“, erkundigte Lotta sich und ich nickte stumm, was sie dazu veranlasste weiter zu reden: „Als ich alt genug war, haben mich meine Eltern dann auf eine solche Schule geschickt. Zur der Ausbildung, die wir dort bekommen, gehören ein paar Aufgaben und Tests dazu. Das Jahr, welches wir in einer Pflegefamilie verbrachten, um mehr über die Zielperson herauszufinden, die uns zugeteilt wurde, ist so eine Art Höhepunkt bei uns... Einerseits ging es mir also darum, meine Aufgabe gut zu meistern, andererseits wurdest du für mich zu einer echten besten Freundin. Ich brauchte mich nicht verstellen, um dir näher zu kommen. Ich hatte echt Glück, dass sie mich dir zugeteilt hatten...“,endete sie.

Wir redeten noch lange weiter und kamen schließlich zu dem Entschluss, dass es das Beste sein würde, wenn ich ebenfalls eine solche Schule besuchen würde. Die Stimmung die zwischen uns herrschte hatte sich gebessert, war aber noch immer angespannt geblieben.

„Es ist wohl besser, wenn wir die Einzelheiten auf Morgen vertagen würden, James kommt jeden Augenblick zurück und ich halte es doch für angebracht, wenn dieses Gespräch unter uns bleibt“. Sagte Mum jetzt und stand auf. Ich hätte am liebsten laut gestöhnt. James war, mit Abstand, die letzte Person, die ich jetzt sehen wollte!

Ich wollte mich ebenfalls erheben, doch Lotta hielt mich am Arm zurück. In ihrem Blick schwang eine solche Verzweiflung, wie ich sie bei ihr noch nie gesehen hatte.

„Ich wollte eigentlich nicht, dass du..., dass du...“, eine einzelne Träne rann ihr über das ebene Gesicht. Für ein paar Sekunden schauten wir uns einfach nur an, bevor sie ihre Sprache wiederfand. „Ich wollte nicht, dass du es so erfährst... Und, es tut mir leid... Es tut mir leid für jeden Augenblick, den ich dich in dieser Unwissenheit habe sitzen lassen, aber ich konnte, nein ich durfte, es dir nicht erzählen bevor ich mir ganz sicher war, dass du wirklich eine von uns bist. Keiner, darf von uns, Gestaltdwandlern wissen. Verstehst du?“

Jetzt guckte sie mir fest in die Augen. „Ich kann verstehen, wenn du nichts mehr mit mir zu tun haben möchtest. Aber vielleicht...“, ihre Stimme brach erneut und mir wurde bewusst, dass das Ganze hier auch an ihr nicht spurlos vorbeigegangen war.

„Hey, ist schon okay“, sagte ich und meinte es auch so. „Ich verzeihe dir“.

Diese drei Worte schienen bei ihr eine wahre Welle der Emotionen auszulösen, denn sie stürzte sich mit einem Lauten Quicken in meine Arme.

Mein Leben war innerhalb weniger Stunden komplett auf den Kopf gestellt worden. Mein Vater, den ich seit ich denken konnte für tot gehalten hatte, lebte und meine Mutter hatte mich mein ganzes Leben lang angelogen.

Doch egal wer oder was ich war, in einem war ich mir auf einmal ganz sicher:

Ich würde Freunde brauchen, in diesem neuen Teil meines Lebens, der mich von nun an erwartete.

Egal ob alles schiefgehen würde, ich hatte die wichtigsten Leute in meinem Leben bei mir. Die Leute denen ich vertraute und die hinter mir stehen würden, egal was ich tat.